

ansässig. Vögeli wurde kurz nach der Jahrhundertwende Konstanzer Unterschreiber und hatte von 1524 bis 1548 das sehr wichtige und einflußreiche Amt eines Stadtschreibers inne. Im Jahre 1548 zog er ins Exil nach Zürich und verstarb dort am 8. März 1562. Die Reformationsgeschichte von Konstanz schrieb er zwischen 1536 und 1538, wobei über die Zeit nach 1531 nur noch wenig berichtet wurde.

Dem Hauptwerk, der Reformationsgeschichte oder Reformationschronik, hat der Herausgeber, wie bereits erwähnt, kleinere Schriften Vögelis beigegeben. Im zweiten Band bilden den Hauptinhalt Aktenpublikationen aus der Zeit von 1498 bis 1531 bzw. 1540. Der dritte Band bringt einen sehr ausführlichen Kommentar zu Vögelis Schriften. Wertvoll sind vor allem die biographischen Angaben zu vielen in Vögelis Schriften genannten Personen. Sehr oft bietet der Herausgeber wertvolle Einzelheiten und Ergänzungen, nicht selten kann er Angaben aus früheren Darstellungen und Quellen korrigieren.

Die Benutzung dieses Kommentarbandes wird leider durch die Art der Edition erschwert. Diese beruht auf der Voraussetzung, daß man die Schriften Vögelis durchgehend liest und dabei die entsprechenden Anmerkungen des Kommentarbandes danebenhält. Dieser dritte Band (oder 2. Halbband, 2. Teil) ist jedoch so ausführlich angelegt, daß ihm weitgehend ein Selbständigkeitswert zukommt. Heute werden aber Anmerkungen auch benutzt, um aus ihnen neue biographische und sachliche Angaben zu erhalten und nicht nur wegen der Beziehung zum Text einer Edition. Dies geschieht insbesondere dann, wenn, wie im vorliegenden Falle, manche Anmerkungen überaus lang sind und faktisch Kurzbiographien bestimmter Persönlichkeiten darstellen. Man kann sich deshalb fragen, ob neben einem Sachkommentar nicht ein alphabetischer Personenkommentar der Benutzung dienlicher gewesen wäre.

Der Freude über diese Edition, der wissenschaftlichen Leistung und den wertvollen Forschungsbeiträgen gerade in diesem Kommentarband will eine solche Frage keinen Eintrag tun, und dem Herausgeber gebührt dafür größter Dank. Man möchte hoffen, daß er, in Ergänzung des bisher Geleisteten, in der Zwingliana oder anderswo noch weitere Beiträge bringen kann.

*Conradin Bonorand, Chur*

*Manfred Büttner, Regiert Gott die Welt? Vorsehung Gottes und Geographie, Studien zur Providentiallehre bei Zwingli und Melanchthon. Stuttgart, Calwer Verlag, 1975 (Calwer Theologische Monographien, Reihe B: Systematische Theologie und Kirchengeschichte 3), 78 S., kart. DM 18.—.*

Der Hegemonieanspruch von Theologie und Kirche hat nicht nur im Mittelalter die Entwicklung der Wissenschaften aufs stärkste beeinflußt, auch nach der Spaltung im 16. Jahrhundert gelang es ihnen, das Wächteramt gegenüber einer immer dezidiierter auftretenden Naturwissenschaft zu behaupten. Denn auch von Wittenberg ausgehend, festigte sich eine Orthodoxie, die vom biblisch-theologischen Weltbild sich absetzenden Auffassungen entgegentrat. Astronomen wie Giordano Bruno, Galileo Galilei waren zwar Opfer römischer Verdikte, wie aber die ablehnende Haltung der Reformatoren Nikolaus Kopernikus gegenüber deutlich macht, stand in Fragen des Weltbildes die Theologie ziemlich geschlossen da.

Doch nur in seltenen Fällen kam es zu tumultuösen Ketzerprozessen. Der aristotelisch abgesicherten, biblischen Schöpfungslehre konnte noch zu wenig induktiv gewonnenes Material entgegengehalten werden, als daß offene Konflikte unausweichlich wurden. Die Erdkunde folgte noch immer auf weite Strecken der traditio-

nellen Vorstellung vom Mechanismus der kosmologischen Abläufe. Diese Kosmologie war ihrerseits wieder Grundlage zu theologischen Erörterungen, insbesondere für die Lehre von der göttlichen Vorsehung.

Der Verfasser geht an den theologischen Modellen Zwinglis und Melanchthons der Interdependenz zwischen Erdkunde und Providentia nach. Er prüft im Rahmen einer geographischen Habilitationsschrift, deren theologischen Teil er mit der vorliegenden Studie getrennt veröffentlicht, zunächst die geographische Literatur um 1500. Anhand von Werken Vincentius', Aristoteles' und Stöfflers zeichnet er einen geographischen Wissenshorizont nach, in dem teils der biblische Schöpfungsbericht als äußere Kontur für eine klassische, jedoch nicht sklavisch aristotelische Systematik herangezogen, teils der Beweis für Gott als den Schöpfer und Erhalter der Welt angetreten, teils aber auch, Ptolemäus zu Hilfe nehmend, theologisch neutrale Erdkunde getrieben wird.

Im ersten Hauptteil werden sodann in Zwinglis Schrift *De Providentia* (1530) die geographischen Realien der Bibel und deren theologische Aussagekraft analysiert. Der theologischen Feststellung, daß Gott einfach und wahr ist, hält Zwingli die Vermischung der Elemente und den Verdunstungskreislauf und damit die Erkenntnis entgegen, daß die Welt komplex und deshalb nicht wahr ist. Da diesem höchst Wahren eine uneingeschränkte Macht zukommt, ist es in der Lage, über alles zu verfügen, ja notwendig verfügen muß, wenn die irdischen Abläufe nicht irgehen sollen.

In Anlehnung an aristotelische Denkschemen bestimmt Zwingli die beiden Eigenschaften der Vorsehung als *Sapientia*, die in sich ruhende Potenz, und als *Prudentia*, die tätige geistige Kraft (Akt). Im gleichen Geiste postuliert er durch den Aufweis, daß die Welt sich nicht selber geschaffen hat, die Notwendigkeit eines Schöpfergottes und von da die eines Weltenlenkers.

Der Verfasser hebt richtig hervor, daß das Beweisverfahren keine zwingende Logik für sich beanspruchen kann. Zwingli leitet im Grunde die Vorsehung aus der Heiligen Schrift ab (2. Mos. 3, 14; Röm. 11, 36; Mat. 10, 29 u. a.), so daß die herangezogenen erdkundlichen Elemente lediglich das Glaubensapriori erläutern. Dies hat für sich, daß mit dem Erkenntnisfortgang der Geographie die Vorsehungslehre nicht neu begründet werden muß, andererseits leistet das erdkundliche Instrumentar – etwa angesichts der naturkausalen Denkhaltung – keinen selbständigen Beitrag zur Konsolidierung des Problems. Für Zwingli werden geographische Vorgänge der biblischen Geschichte (Sintflut, Stillstand der Sonne, wunderbarer Regen usw.) unmittelbar zum Argument für die souveräne Regierungsmacht Gottes, die die Autonomie der *Causae secundae* aufheben kann, sich in erster Linie aber in der in die Schöpfung eingestifteten unabwendbaren Ordnung der Dinge zeigt.

Indem Zwingli dem geographischen Wissensstand seiner Zeit Rechnung trägt, nimmt er in sein biblisches Weltbild, das hinsichtlich der Bibelnähe noch über Vincentius hinausgeht, klassisch-griechische Vorstellungen auf. Dennoch meint der Verfasser in Zwinglis Verweis auf die biblische Vorsehungstheologie «die typische reformierte Blickrichtung ‹nach rückwärts›» (S. 49) zu erkennen, die von ewigen göttlichen Dekreten die gegenwärtige Heilssituation ableitet.

Es entbehrt nicht eines Anflugs von Tragik, daß dieser breit besprochenen, aber nicht zufriedenstellenden Nutzung des erdkundlichen Wissens durch Zwingli im zweiten Hauptteil auf wenigen Seiten ein Abriß über dessen theologische Verarbeitung bei Melanchthon folgt, die weitaus stringenter wirkt. Allerdings erörtert Melanchthon zuerst innerhalb seiner Physiklehre und mithin wenig ausführlich die *Providentia*. In den *Initia Doctrinae Physicae* (1549) ist dem Verfasser sogar erstmals diese Thematik aufgefallen.

Vorsehung definiert Melanchthon vorab als vorauswissende Cognito und ordnende Gubernatio der irdischen Vorgänge. Auch er nimmt die geographischen Fakten in seinen Dienst, versucht aber induktiv aus ihr eine höhere Ordnung, die Vorsehung, zu ermitteln. So führt er den Wechsel der Jahreszeiten, die regelmäßige Folge von Tag und Nacht, aber auch die soziale und ethische Ordnung usw. an, um eine weise Steuerung der Welt plausibel zu machen. Auf die erdkundlichen Beschreibungen der Bibel geht er dabei nicht zurück, da ihm das empirische Material seiner aristotelisch geprägten Zeit genügt. Erst 1559 nimmt sich Melanchthon in den *Loci*, vom Schöpfungsthema ausgehend, der theologischen Ausstattung der Providentialehre an.

Die mit zahlreichen Skizzen und Tafeln durchsetzte Arbeit stellt die Frucht eines interdisziplinären Gesprächs dar. Wie notwendig dieses Gespräch ist, so unübersehbar sind seine Risiken. Wird es von einem Naturwissenschaftler geführt, ist nicht von vorneherein zu erwarten, daß er auch auf dem Gebiet der Theologie mit rühriger Umsicht operiert. Die Analysen bei Zwingli und Melanchthon wirken meines Erachtens denn auch zu wenig einlassend, zu skeletthaft. Während das theologische Auflösungsvermögen nur einen schleppenden Verstehensprozeß zuläßt, fallen die Urteile oft abstrakt aus, eben aus dem Wunsche des Empirikers fließend, für das Phänomen die Formel zu finden.

*Stefan Niklaus Bosphard*, Biel

*Kurt Aland*, Die Reformatoren, Luther, Melanchthon, Zwingli, Calvin, mit einem Nachwort zur Reformationsgeschichte, Gütersloh, Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1976 (Gütersloher Taschenbücher/Siebenstern 204), 146 S., DM 9.80.

Grundlage für dieses handliche, für Studenten und Lehrer gedachte Taschenbuch bildeten drei Artikel über Luther, Calvin und Zwingli, die der Münsteraner Ordinarius für Kirchengeschichte für das Lexikon «Die Großen der Weltgeschichte» (Kindler-Verlag) verfaßte. Diese wurden überarbeitet und durch weitere Beiträge über Melanchthon, die «kleinen Reformatoren», den «linken Flügel der Reformation», die «Reformation außerhalb Deutschlands und der Schweiz» sowie die Fragen «Reformation von oben oder von unten?» und «Zerstörung der Einheit des Christentums durch die Reformation?» ergänzt. Der biographische Charakter der einzelnen Kapitel wurde beibehalten, wobei jeweils ein stichwortartiger Lebenslauf vorausgestellt wird. Im Zentrum steht Luther, dem 40 Seiten eingeräumt werden, während Melanchthon 22, Zwingli 14 und Calvin 20 Seiten gewidmet sind. Bei den übrigen Beiträgen handelt es sich um kurze Skizzen, denen eine praktische Auswahlbibliographie folgt.

Die Behandlung Luthers ist im wesentlichen biographisch angelegt, wobei die Entwicklung bis 1517 und die Forschungslage relativ ausführlich dargestellt werden. Aland datiert mit Luther, aber gegen einen großen Teil der früheren Forschung das «Turmerlebnis» auf 1518 und hält an der Realität des Thesenanschlags (gegen Iserloh) fest. Sehr präzise befaßt sich Aland auch mit den Stellungnahmen Luthers zum Bauernkrieg. Der Versuch, Luthers Theologie systematisch darzustellen, wird nicht unternommen; diese erscheint vielmehr eingebaut in die Entwicklung Luthers zum Reformator und in die Inhaltsangabe seiner Hauptschriften. Während Aland mit seiner Darstellung Luthers zwar keine völlig neuen Wege begeht, aber dem Anfänger eine brauchbare und verständliche Einführung anbietet, kann dies beim Kapitel über Zwingli nicht unbedingt gesagt werden. Hier folgt auf eine Würdigung des Zürcher Reformators die Schilderung der Entwicklung in Zürich von 1522 bis 1525,